Göttinger Friedenspreis
Stiftung Dr. Roland Röhl

Laudatio

Edelgard Bulmahn
Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

A.
(I.)
Vor wenigen Wochen präsentierte das Stockholmer Institut SIPRI folgende Zahlen: der Umsatz der 100 größten Rüstungsunternehmen hat sich von etwa 230 Mrd. Dollar im Jahr 2003 auf knapp 400 Mrd. im Jahr 2012 erhöht – ein Plus von etwa 70 % in nur neun Jahren. Zugleich stiegen die weltweiten Militärausgaben von 2001 bis 2012 um über 50 %.

Und Ende Februar stellte das Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung sein jährliches Konfliktbarometer vor: Für 2013 verzeichneten die Heidelberger Wissenschaftler weltweit 20 Kriege und 45 „hochgewaltsame Konflikte“.

Tag für Tag erschüttern uns die Bilder über den brutalen und mörderischen Bürgerkrieg in Syrien. Tag für Tag machen uns die Berichte aus den Krisengebieten Afrikas fassungslos. Und mit großer Sorge beobachten wir in den letzten Wochen die Verschärfung des Konflikts um die zukünftige Entwicklung der Ukraine und der Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine.

(II.)
Die eben genannten Entwicklungen zeigen nur allzu deutlich, dass Frieden nicht selbstverständlich ist. Und sie machen zumal in einem Jahr nachdenklich, in dem wir eine Reihe von Gedenktagen begehen, die die wechselvolle Geschichte des 20. Jahrhunderts widerspiegeln.

In diesen Gedenktagen zeigt sich uns ein Jahrhundert der historischen Brüche und Widersprüche: ein Jahrhundert totalitärer Ideologien und menschenverachtender Diktaturen, ein Jahrhundert grenzenloser Gewalt und Vernichtung, aber auch ein Jahrhundert der Freiheitsliebe und der Befreiung, des widerständigen Handelns und der demokratischen Aufbrüche.

Im Sommer 1914, vor 100 Jahren, begann der Erste Weltkrieg, der 17 Millionen Tote forderte. Im September 1939, vor 75 Jahren, überfiel Hitler Polen und überzog Europa und die Welt mit einem mörderischen Krieg.

Er kostete zwischen 50 und 55 Millionen Menschen das Leben. Hinzu kommen die Millionen Opfer der barbarischen Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten.

Eine Antwort auf das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte war das Grundgesetz, das im Mai dieses Jahres 65 Jahre alt wird. Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben unsere Verfassung als eine Friedensverfassung konzipiert – im Bewusstsein der historischen Schuld und in dem Wissen um die Verantwortung Deutscher in zwei Weltkriegen.

Nie wieder sollte von „deutschem Boden“ Krieg ausgehen. Das Bekenntnis zum Frieden manifestiert an prominenter Stelle in der Präambel, die den Willen des deutschen Volkes postuliert, „dem Frieden in der Welt zu dienen“. Konkretisiert wird dieses Bekenntnis in Art. 26 des Grundgesetzes, ich zitiere: „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, sind verfassungswidrig. Sie sind unter Strafe zu stellen.“

Und schließlich erinnern wir uns in diesem Jahr auch an den Herbst ´89 vor 25 Jahren: an die Selbstbefreiung der Ostdeutschen von Bevormundung und Unterdrückung, an die erste und einzige *friedliche* Revolution in Deutschland, an die Überwindung der Spaltung Deutschlands und Europas, an die demokratische Transformation in den Ländern Mittelosteuropas, an das Ende des Ost-West-Konfliktes und damit eben auch der unmittelbaren atomaren Bedrohung.

Mit den Umwälzungen von 1989/90 verbanden sich große Hoffnungen. Doch die Hoffnung auf Frieden, auf ein Ende kriegerischer Auseinandersetzungen trog. Sie erwies sich spätestens mit dem 1. Golfkrieg und den Kriegen im zerfallenden Jugoslawien als Illusion.
In diesen Tagen wird die internationale Politik von der Situation in der Ukraine und auf der Krim dominiert. Wir befinden uns mittlerweile in einer äußerst gefährlichen Situation.

Wer jetzt weiter Öl ins Feuer gießt, mit Worten oder Taten, der setzt bewusst auf Eskalation. Eine Verschärfung der Konfrontation hilft aber niemandem. Viele Jahre konstruktiver Zusammenarbeit für mehr Sicherheit in Europa würden zunichte gemacht, am Ende droht womöglich eine erneute Spaltung Europas.
Dies, meine Damen und Herren, gilt es unter allen Umständen zu verhindern. Wir müssen vielmehr alles daran setzen, das ernsthafte Gespräche und Verhandlungen der Konfliktparteien möglich werden.

Bundesaußenminister Steinmeier hat die Einrichtung einer Kontaktgruppe vorgeschlagen. Das ist meines Erachtens der richtige Weg. Wir brauchen mehr und nicht weniger Gespräch. Was bringt es da, das einzige Format, bei dem man mit Russland unmittelbar am Tisch sitzt – die G8-Runde – zu opfern? Und auch Sanktionen können nur bedingt zur Deeskalation beitragen. Konflikte müssen durch Verhandlungen gelöst werden und verhandeln kann man nur, wenn der Gesprächsfaden nicht abreißt.

(III.)
Auch wenn die aktuelle Situation in der Ukraine Erinnerungen an die Zeit von 1989/90 wach ruft, die internationale Lage ist heute eine fundamental andere. Und auch die Anforderungen an die deutsche Außenpolitik sind heute andere. Welche Rolle soll Deutschland international wahrnehmen? Der Ausgangspunkt in dieser Debatte kann nur das Friedensgebot des Grundgesetzes sein. Das bedeutet zu allererst: Deutsche Außenpolitik muss Friedenspolitik sein!

Dazu gehört ganz elementar eine Skepsis gegenüber Militäreinsätzen. Eine Kultur der militärischen Zurückhaltung darf allerdings nicht verwechselt werden mit einer Kultur des Heraushaltens. Die eigene Verantwortung kann sich nicht im bloßen Kommentieren der Außenpolitik anderer erschöpfen. Deutschland sollte eine aktivere Rollen einnehmen und seine Möglichkeiten für Friedensschaffung nutzen.

Vor wenigen Wochen hielt der Bundespräsident auf der Münchner Sicherheitskonferenz eine vielbeachtete Rede zur deutschen Außenpolitik. Joachim Gauck forderte, Deutschland müsse sich (Zitat:) „früher, entschiedener und substanzieller einbringen“. Dies ist im allgemeinen als ein Plädoyer für ein stärkeres militärisches Engagement Deutschlands wahrgenommen worden. Übersehen wurde dabei, dass der Bundespräsident ausdrücklich fragte: „Engagieren wir uns schon ausreichend dort, wo die Bundesrepublik eigene und eigens Kompetenz entwickelt hat – nämlich bei der Prävention von Konflikten?“

Es ist eine schmerzliche, aber notwendige Einsicht, dass auf militärische Mittel manchmal nicht verzichtet werden kann. Auch wir verdanken unsere Freiheit, letztlich den Alliierten, ihrem Kampf gegen die faschistische Diktatur. Wenn man das Gebot der Schutzverantwortung der internationalen Gemeinschaft ernst nimmt, kann man militärische Interventionen etwa bei einem drohenden Völkermord nicht von vornherein ausschließen.

Allerdings - und dies ist entscheidend - kann mit militärischen Mitteln allein Frieden nie dauerhaft sichergestellt werden. Nachhaltige Friedenssicherung verlangt vielmehr bei die Ursachen von Konflikten zu beseitigen und Institutionen und Verfahren zur friedlichen Regelung von Konflikten zu etablieren. Das ist ein mühsamer und oft auch langwieriger Weg, aber die einzige Möglichkeit, Konflikte langfristig zu lösen.

Es ist erforderlich, in Konfliktregionen gemeinsam mit den Konfliktparteien die Voraussetzungen und Strukturen für ein friedliches Zusammenleben zu schaffen:
den Aufbau und die Stärkung rechtsstaatlicher Strukturen und demokratischer Institutionen
die Bekämpfung von Armut, Hunger und Not, die Verbesserung von Lebenschancen und -perspektiven
die Bekämpfung von organisierter Kriminalität und Korruption,
die Gewährleistung der Menschenrechte und guter Regierungsführung,
die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols und die Gewährleistung von Sicherheit

Ohne den Aufbau funktionierender Zivilgesellschaften, ohne Medien, Bildung und Kultur, ohne eine tragfähige wirtschaftliche Entwicklung werden Militärinterventionen allenfalls das Schlimmste verhindern können, ihre Wirkung wird aber nur sehr begrenzt bleiben.

(IV.)
Meine Damen und Herren, lassen Sie uns zurück kommen zu der Frage von Joachim Gauck: Engagiert sich Deutschland in ausreichender Weise, den eigenen Fähigkeiten und der eigenen Verantwortung entsprechend?

Man könnte geneigt sein, dies zu bejahen. Deutschland beteiligt sich an UN-Friedensmissionen. Es leistet beim Aufbau einer Infrastruktur für zivile Krisenprävention wichtige Beiträge, bei der Ausbildung der Polizei, beim Aufbau einer unabhängigen Justiz, bei der Beratung und Unterstützung zur Erarbeitung demokratischer Verfassungen, bei der Schaffung von föderalen Strukturen, im Bildungssektor, insbesondere im Bereich der beruflichen Bildung oder bei der Entwicklung des Wirtschaftssektors.

Doch reicht dies aus? Ich denke nein. Als eine der wichtigsten und stärksten Volkswirtschaften sollten und könnten wir mehr leisten. Wir sollten anknüpfen an den bereits von der rot-grünen Bundesregierung vorgelegten Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ und endlich eine umfassende und kohärente Strategie entwickeln. Insbesondere müssen wir inhaltliche Felder und regionale Schwerpunkte benennen, die sich aus unseren Fähigkeiten und Kompetenzen und vielleicht auch aus unserer historischen Verantwortung ableiten lassen.

B.
(I.)
Wichtig scheint mir dabei zu sein, dass in diesen Prozeß nicht nur Ministerien und Parlament eingebunden werden, sondern auch die Zivilgesellschaft. Das Friedensgebot des Grundgesetzes mit Leben zu füllen, ist nicht nur Verantwortung und Verpflichtung der Politik – es ist eben auch die Aufgabe einer lebendigen, kritischen und wachen Zivilgesellschaft!

Über die Einladung, auf der heutigen Preisverleihung zu sprechen und die Preisträger zu würdigen, habe ich mich vor diesem Zusammenhang deshalb sehr gefreut. Zum einen, weil es eine schöne Aufgabe ist, Menschen für ihr großartiges Engagement zu ehren. Zum anderen aber, weil hier heute zwei Menschen ausgezeichnet werden, deren Engagement genau darin besteht: das Friedensgebot des Grundgesetzes im besten Sinne des Wortes mit Leben zu füllen, indem sie die Friedenserziehung zu einem zentralen Bestandteil von Kultur und Bildung, Gesellschaft und Politik gemacht haben.

(II.)
Meine Damen und Herren, Günter Gugel und Uli Jäger arbeiten am Tübinger Institut für Friedenspädagogik seit Jahrzehnten daran, pädagogische Ansätze für eine „Kultur des Friedens“ zu entwickeln und zu verbreiten – und so die Welt zu verändern. Mit ihrer Arbeit haben sie das kleine Tübinger Institut für Friedenspädagogik in den letzten Jahrzehnten zu einem international sichtbaren Leuchtturm des Engagements für den Frieden gemacht.

Für Uli Jäger und Günter Gugel ist Friedenspädagogik mehr als die theoretische Befassung mit unterschiedlichen Konzeptionen theoretischer und didaktischer Ausrichtung, Friedenspädagogik zielt für sie auf ein praktisches pädadogisches Handeln, das auf den Grundwert Frieden bezogen ist.

Was die Arbeit am Tübinger Institut in besonderer Weise kennzeichnet, ist die Verbindung von Theorie und Praxis, eine methodische Offenheit und eine Vielfalt praktischer Ansätze. Die theoretische Analyse von Konflikten dient dem Zweck, typische Konfliktstrukturen zu erkennen, hierfür generalisierbare, auf verschiedene Konfliktlagen anwendbare Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten und diese in der Praxis zu vermitteln.

So versteht sich das Institut vor allem auch als friedenspädagogische Servicestelle mit dem zentralen Anliegen, „die Friedens- und Konfliktfähigkeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern und den Friedensgedanken in Staat und Gesellschaft zu verankern.“ Das Institut möchte dabei ganz bewusst Menschen zur Einmischung in Politik und Gesellschaft ermuntern, denn für Uli Jäger und Günter Gugel ist Frieden nichts Abstraktes. Friedenserziehung zielt für sie letztlich auf unser Handeln im Alltag, auf unsere Fähigkeit Konflikte zu erkennen und friedlich zu lösen.

(III.)
Diese Orientierung der Tübinger Friedenspädagogik auf didaktische Ansätze und praktische Pädagogik hin spiegelt sich in der Bandbreite an Projekten und Aktivitäten der letzten Jahrzehnte, die sich hier nur ansatzweise anführen lassen:
Seit vielen Jahren steht im Zentrum der Arbeit die systematische Entwicklung von Bildungsmedien. Dazu gehören Fachbücher, didaktische Materialien, Broschüren, Videos, multimediale Angebote und Internetportale.

Daneben dokumentiert sich der geradezu unermüdliche Fleiß und Einsatz von Günter Gugel, Uli Jäger und ihrer Mitstreiter am Tübinger Institut in einer kaum zu überschauenden Vortragstätigkeit im In- und Ausland. Hinzu kommen Seminare, Lehrveranstaltungen, Fortbildungskurse, Beratungsgespräche, Teilnahme an internationalen Kongressen und die Mitarbeit in Gremien und Beiräten.
Einzelne Arbeiten herauszugreifen, birgt immer die Gefahr, dem „Gesamtwerk“ nicht gerecht zu werden. Dennoch seien hier – stellvertretend für die Fülle an Projekten – einige herausragende der letzten Jahre genannt:

die Handbücher für Gewaltprävention,
die Unterrichtsmaterialien wie z.B. die Praxisbox „Werte vermitteln“ oder die „Methoden für Schule und Lehrerbildung“,
die Publikation „Global Lernen“, die regelmäßig erscheint,
das Internetportal www.frieden-fragen.de für Kinder und Jugendliche,
und schließlich das Projekt Peace Counts, das 2009 mit dem Peter-Becker-Preis ausgezeichnet wurde.

Das Institut für Friedenspädagogik hat mit all seinen Publikationen und Projekten ganz wesentlich zur Weiterentwicklung friedenspädagogischer Ansätze und zu ihrer Verbreitung im schulischen und

außerschulischen Bereich beigetragen. Günter Gugel und Uli Jäger haben immer die Praxis im Blick gehabt. Das Institut hat stets in die Gesellschaft hineingewirkt, sich auch anlassbezogen in der Konfliktschlichtung engagiert und stand Lehrern, Pädagogen, Kommunalpolitikern und anderen Ratsuchenden als Ratgeber zur Seite.

Aus der Erfahrung meines eigenen politischen Lebens kann ich sagen: Friedensforschung und ihre verwandten Disziplinen gehören an die Hochschulen und Universitäten. Aber die Beschäftigung mit den Ursachen und der Bewältigung von Konflikten gehört eben nicht allein an die Hochschule. Der Wissenstransfer in die Praxis, die praktische Erprobung theoretischer Erkenntnisse und ihre tatsächliche Bewährung im sozialen Zusammenleben der Menschen ist ebenso wichtig!

Deshalb ist es so erfreulich, dass Menschen wie Günter Gugel, Uli Jäger und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereit waren und sind, ihre Zeit, ihre Ideen und ihre Fähigkeiten in diese so wichtige Arbeit einzubringen. Mit ihrem Engagement setzen sie für viele andere ein wichtiges und auch ein hoffnungsvolles Zeichen. Sie nehmen ihre Verantwortung als Pädagogen und als Bürger für die Entwicklung einer friedlichen Gesellschaft und einer friedlichen Welt in eindrucksvoller und vorbildlicher Weise wahr. Dafür möchte ich Ihnen Anerkennung und Dank aussprechen!

(IV.)
Die Arbeit und Geschichte des Tübinger Instituts für Friedenspädagogik ist eng verwoben mit der 1971 gegründeten Berghof Stiftung für Konfliktforschung. Die von dem Unternehmer, Physiker und Philanthropen Georg Zundel ins Lebens gerufene Berghof Stiftung hat die Arbeit des kleinen Tübinger Instituts von Anfang an wohlwollend und mit großem Vertrauen begleitet. Auch dank der kontinuierlichen Unterstützung der Berghof Stiftung konnten Uli Jäger und Günter Gugel das Institut für Friedenspädagogik zu jener renommierten Einrichtung entwickeln, die sie heute ist.

Im Jahr 2011 hat sich die Berghof Stiftung mit ihren zentralen Arbeitsfeldern Konfliktforschung und Konflikttransformation organisatorisch neu aufgestellt und gleichzeitig internationaler ausgerichtet. Es war naheliegend, die Arbeitsbereiche der Stiftung und das Tübinger Institut noch enger miteinander zu verzahnen.

Die (internationale) Friedenspädagogik ist nun neben der internationalen Konfliktforschung und der internationalen Projektarbeit in der Konflikttransformation einer von drei Programmbereichen der Berghof Stiftung. In diesem Umstand kommt letztlich auch zum Ausdruck, dass die internationale Wahrnehmung und Rezeption der Arbeit des Tübinger Instituts für Friedenspädagogik in den vergangenen Jahren stetig gewachsen ist.

(V.)
Friede ist ein hoher Wert, der höchste vielleicht. Frieden bekommt man nicht geschenkt. Er muss täglich errungen und gesichert werden. Dabei hängt die Sicherung des friedvollen Zusammenlebens der Menschen zwar nicht nur, aber auch vom Engagement jedes Einzelnen ab. In den Worten Willy

Brandts : „Zur Entfachung von Krisen genügt einer, aber zur Erhaltung des Friedens sind alle notwendig.“ Deshalb ist der Frieden immer wieder auf´s Neue bedroht.

Sie, Herr Gugel, und Sie, Herr Jäger, haben genau dies erkannt. Für Sie ist das Ringen um Frieden nicht bloßes Lippenbekenntnis, sondern tagtäglich Anlass, sich auf´s Neue zu engagieren – und dafür zu arbeiten, Menschen und insbesondere junge Menschen kompetent zu machen für das friedliche Bewältigen von Konfliktsituationen.

Sie beide haben über viele Jahre und mit besonderem Engagement dazu beigetragen, dass das Institut für Friedenspädagogik heute großes Renommee und eine hohe Strahlkraft besitzt. Dabei haben Sie sich weit über Tübingen hinaus um die Friedenspädagogik und um den Frieden verdient gemacht!
Für dieses Engagement gilt Ihnen unser aller, ganz ausdrücklicher Dank!